Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: E Wiehnecht deheim
Autor: Fischer, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574597

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er hört sein Herz klopfen. Er hat Angst. Er kann kein Wort hervorbringen. Nun ruft er: „Jesus!“ Mit einem seligen Blick schaut er ihn an. Christeli sagt: „Meine Mutter ist gestorben. Großmutter sagt, sie sei ein Engel im Himmel oben.“ Aber Jesus antwortete: „Sie ist nicht gestorben; sie schläft nur.“ Da nahm ihn Christeli bei der Hand, Hanneli bei der andern, und zusammen gingen sie weit, weit, dann über die Brücke; sie sanken ein im Schnee, und Christeli hatte Angst, der Engel könnte gekommen sein. Der Schweiß rann ihm übers Gesicht. Er ging mühsam den Hubel hinauf, weil es so glatt und gefroren war. Aber im Hüttchen brannte Licht. Christeli konnte nicht warten. Da klopfte er den Schnee an die Mauer. Die Türe ging auf. Die Großmutter saß am Bett und betete. Sie stand auf und kam ihnen verwundert entgegen. Christeli schaut sie an. Ein großer Glanz verbreitet sich im Zimmer, und der Vorhang öffnet sich, wo die Mutter dahinter schläft. Christeli schaut das bleiche Gesicht mit dem Hochzeitskränzchen, wie er die Mutter hat schauen dürfen, als alles vorbei war. Jetzt hat er nicht mehr Angst. Christus berührt ihre Hand und spricht: „Ich sage dir, stehe auf!“ Und siehe: noch halb im Traum streicht sie mit ihrer magern Hand über die Stirne; dann öffnet sie langsam und verwundert die großen schwarzen Augen, erhebt sich, streckt die Arme aus, drückt die Kinder an die Brust mit aller Kraft, die noch in den kranken Armen lag, küßt sie und schluchzt: „Christeli, Hanneli!“

* * *

Da war der Morgen da. Das Kind springt auf. Lacht, schreit: „Mutter! Mutter!“

Die Großmutter schrickt zusammen, schaut um sich. Hastig reißt Christeli den Vorhang weg und will auf das Bett stürmen. Die Großmutter hält ihn erregt zurück. Und da schaut er in das stille liebe Angesicht der Mutter, die da liegt, wie sie gestern eingeschlafen ist, und wie sie fortschläft bis in alle Ewigkeit.

E Wiehnecht deheim.

Von Eduard Fischer, Hägendorf.

Es isch halt öppis schöns eso ne Wiehnecht, gället! Worum au? I weiß das sälber nit, und du und niemer cha's säge. Aber gspüre tüe mers alli; jo, das goht is teuf is Härz yne, dä Cherzeglanz, das Chindergsang, und wie eim Alls mit glänzigen Augen aluegt, und nie, nie vergißt me so ne heiligi Nacht, wo einisch alls es liechts und luters Härz het dörfe ha.

I bi no ne chlyne Hosebueb gsi, aber sithar, dunkt's mi, hei mer kei Wiehnecht meh gha, wie sälbmol. Es het aso ynachte; i bi a dr Wärmi ghocket, ha d'Bei is Chunstloch yne gstreckt und mit em Rügge dr Ofe ghüetet und ha dänkt, worum mi ächt au dr Vatter us dr Chuchi gjagt heig. Drno het's mi dunkt, i syg ihm ufs Gspuhr cho: zum Türspolt y isch Chüechlidampf i d'Stube gschloffe, und wenn sie au dört ussen uf de Zechen ume gloffe sy und zäme küschelet hei, han i wohl gmerkt, es müeß die hüüregi Wiehnecht öppis bsunderbar Guets küechlet und bachet sy. Und i ha mers rächt dick und gsaftig vorgstellt, wie-n-is alben i de Märli gläse ha: Turten und Brotis, Schnitz und Späck und Trübel und Pflume, e ganze, große Tisch voll. Und i bi grad so schön im Glusten und Guenen in gsi, so ghören i ufsmol usem hintere Stübli vüre brieggerle, und drno isch dr Vatter zue mr yne cho und seit, 's Wiehnechtschindli syg do gsi, i söll cho luege.

Das isch mr chly gspässig vorcho; weder i dr Chuchi het ömel 's Lisebeth grad es Güggeli überto, und zur Stüblistür y han i au dr Wiehnechtsbaum gseh; stellet ech vor, wie-n-i druflos gsprunge bi. Es isch e Bauchaste für mi drunter gläge; i ha nit viel drzue gseit; es het mi dunkt, 's hätt dörfe meh sy. Aber do nimmt mi grad dr Vatter am Aermel und füehrt mi zu dr Chinderwagle hinteren und macht: „Pst, pst; bisch still und weck mrs nit.“ Drno het er lisli 's Umhängli zrugg gstoße.

Mir isch gsi, i syg ab dr Wält gheit, und i bi au richtig am Bode kneulet und ha keis Aug meh ab däm Chindli to mit de

rote Pfusibäcklene, ha's agluegt und agluegt und ha nume nit chönne verstoh, wie das i die Waglen yne cho isch, wo mr doch süsch eister leer gha hei. D'Großmuetter het mrs drno is Ohr küschelet: „Vom Christchind, 's Christchind het's brocht." I chan ech's nit säge, was i do unterm Libli gspührt ha; es het mi dunkt, es lüpf mr's Härz uf, i ha's am Hals obe ghöre schloo. Und wie-n-i no so kneulet bi und gstuunet ha, isch mr ufs mol 's Augewasser über d'Backen abe dröhlet. 's isch jo us luter Freud gsi. Das het allwä dr Vatter au dänkt und het mi drno gno und as große Bett ane gstellt, wo 's Muetti drin glägen isch.

I ha's vorhär gar nit gwahret gha. — O je, wie isch das bleich und chrank gsi; es het mi dunkt, es syg viel länger worden und viel liechter, as wie nen Engel, wo gägem Himmel flügt. Es isch mr totenangst worde. 's Augewasser isch mr no einisch cho, und i bi zum Muetti ufe kläderet, und i glaube, es heig au briegget. No me Rüngli het d'Großmuetter gseit: „Chumm jetz aben und briegg du nit und gang, verzell's den andere Buebe, 's Christchind heig dir es Schwösterli brocht." „Es Meiteli?" han i gfrogt. „He allwäg isch es eis; es Trudeli!" Das het mi erst rächt schön dunkt und nei, i bi nit vo dr Wagle wäg und lueget, jetz han i wieder möge lache. Es isch so lustig gsi: es het es Füstli gmacht und het's näbem Müli zuen abgleit gha, as wie wenn's hätt wölle dra sugge. I ha's wölle streichle; aber dr Vatter het mrs verbotte; i dörf's nit alänge, numen aluege.

Nochbersfraue sy is Stübli yne cho, hei lisli mit dr Muetter gredt und hei ne Chrom brocht, sy 's Chindli go aluegen und hei gseit: „Herjemerli wie chly; du härzigs Nöggeli!" Und nit lang druf han i dr Großvatter uf de Holzböde ghöre dur d'Chuchi trochle, und er het scho dusse glachet: „Soso, nes Wiehnechtschindli," und er isch i dr Muetter goh d'Hand drücken und drno a d'Waglen ane cho.

„Säg, Kätheri," het er zu dr Großmuetter gseit: „Es schöns Chind, gsund wie Milch und Bluet; e rächti Rasse, he! — Fischerbluet, Fischerbluet," het er zum Vatter übere glachet. „O was ächt," macht do 's Bäsi Lisebeth, „däm gseht mes öppen am Gsühn a, aß es Studer-Meitschi isch; du meinsch au gar, es müeß alls us dym Chrättli sy," und het e Tramp vürsi to. „Lue mr nume das Chini a und d'Hörli; 's usgspeut Elis." Die Fraue ringsum hei 's Mul au nit im Sack gha und ufs mol isch die ganzi Trybeten um d'Waglen ume gstande; aber dr Großätti isch allne Meister worde. „Uf euser Syte het me nes Högerli uf dr Nase," het er gseit und 's Umhängli usnand gmacht und glachet: „Lueget sälber und gäbet mr rächt; es isch e Fischernase!" Niemer hett 's Lache meh chönne verha. D'Base het's drno zwor no wöllen uf d'Auge lo abcho, aber 's Trudeli het se fest, fast taub verbisse und zerst lisli, aber gly lut und eister lüter afo briegge. Dr Großvatter und paar Fraue sy usedüßelet.

D'Großmuetter isch drno mit em Chindli uf 's Muetters Bett übere gangen und het's afo yfäsche. Sie het aber zerst die großi Biblen abe gno und 's Meiteli drufgleit, wo sie's ybunde het: „Aß's es bravs und frumms Jümpferli git." Wo's aber nit het wöllen ufhöre briegge, seit sie: „Däm fehlt öppis anders; sä do, Elis; das muesch du gschweige. Eusi Muetter het's chuum näben ihren is Bett gleit gha, so isch's Chindli müggslistill gsi. I ha mi au nit verwundert; sie het's ganz as Härz a gno und mit den Augen eister agluegt, und i ha sälber gspührt, wie wohl as das däm Chindli tüe. Es het niemer es Wörtli gredt; es isch mr gsi, mer sygen i dr Chilche.

„Jetz schloft's," het d'Muetter gseit und glächlet und het es wyßes Tüechli gno und ihm 's Müli abbutzt. Drno nimmt dr Vatter d'Wagle, stellt se näbe 's Wiehnechtsbäumli ane und zündet d'Cherzli a. D'Fraue hei no chly zuegluegt, drno sy sie heigange.

Es isch still worden im Stübli in. Hie und do het 's Tannechries gspränzlet, und denn isch es Räuchli a d'Dieli ufe zwirblet, und gly het's i dr ganze Luft gwiehnächtelet. 's Muetti het im Schlof gschnufet, as wie wenn's totmüed gsi wär vo vielem, vielem Schaffe. Durs Umhängli dure het dr Wiehnechtsbaum zum Trudi abe gschinne, aß's ufem Gsichtli glänzt het, wie 's Christchind i dr Chilche.

Und drno isch mer i d'Sinn cho, wie d'Hirten und d'Chünig cho sygen und bättet heige. Und eismol isch's mer gsi, das syg grad jetz. D'Großmuetter isch am Bett a gstande. Ihri Auge sy groß und voll Glanz gsi — und lisli, wie wenn sie no viel tet dänke, het sie gsunge: „Liebgott, mir danke dir..."

Gedichte von † Karl Stamm.

Aus dem ungedruckten Nachlaß*)

An Beethoven

Wer wußte um der Mutterschaft göttliche Heiligkeit,
Als du geboren wurdest?
Wo blieb der Engel Verkündigung über dir?
Wo die Hirten, dich anzubeten?

Du brachst in die Welt, die dir verboten.
Nichts war dein als die ungeheure Inbrunst zu allen Dingen
Und das Wissen, daß du versperrt von allem.
Kein Mädchen liebte dich. Nächtliches Grab
War dir dein Bett. Deines Schmerzes Zeugen waren
Einsame Alleen, zerfetzte Himmel,
Süß lockender Kanal. Der Frauen Lächeln
Unendliches Mitleid.

Wie suchtest du den Weg nach heißer Flucht,
Den Weg zum Menschen. Schlugest Brücken tausendfach.
Und nahtest dich der Welt . . . und bliebst versperrt.
Dein Lied war Kniefall vor der Frau,
Die Frau war Flucht. O Täler der Erniedrigung!
Du riefst nach dir. Du schriest nach Liebe,
Rissest alle Himmel ein und wardest Blut
Und dumpfe Nacht und Sturz und Untergang.
Und aller Mütter Wehen schrien in dir,
Das letzte Kind, das Tier, im Stein das Schweigen:
Du warst ihr einziger ungeheurer Schrei.
Und du durchbrachest dich,
Gebarst dich um . . .

Du Diesseits, Lied der Freude. Ewiger Ton.
Du milder Führer in Unendlichkeiten.
Du sanfter Weg. Du sichres Schreiten.
Du Ewigkeit, die ewig sich ereilt.
In jedem Ausklang noch Beginn.

O sieh, wir knien hin und knien hin!
In dir Gebet, Erlösung, Liebe, Licht.

*) Die Gesamtausgabe erscheint demnächst bei Rascher & Cie. in Zürich.